

KARL LEONHARD REINHOLD
KORRESPONDENZAUSGABE
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN



Herausgegeben
mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
von Reinhard Lauth, Kurt Hiller und Wolfgang Schrader

BAND 1

KARL LEONHARD REINHOLD

KORRESPONDENZ 1773–1788

Herausgegeben

von Reinhard Lauth, Eberhard Heller und Kurt Hiller

Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog und
Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Reinhold, Karl Leonhard:

Korrespondenzausgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/
Karl Leonhard Reinhold. Hrsg. von Reinhard Lauth ... -

Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog;

Wien: Verlag der Österr. Akad. d. Wiss.

ISBN 3-7728-0518-3

NE Reinhold, Karl Leonhard: [Sammlung]

Bd. 1. Korrespondenz 1773-1788. - 1983.

ISBN 3-7728-0827-1

2

Inhalts-Verzeichnis

Vorwort	IX
Verzeichnis der Abbildungen	XVI
Verzeichnis der Briefe nach dem Alphabet der Empfänger und Schreiber	XVIII
Verzeichnis der Abkürzungen	XXI
Briefe	1
Personalia	381
Reinholds Werdegang im Orden der Barnabiten	386
Reinholds Mitarbeit bei der Wiener ›Realzeitung‹	393
Reinholds freimaurerischer Werdegang in der Loge ›Zur wahren Eintracht‹	394
Verzeichnis von Reinholds Veröffentlichungen und nachgelassenen Schriften (1777 bis 1788)	396
Rezensionen Reinholds	399
Quellen-Verzeichnis	419
Ortsregister	430
Personenregister	432
Sachregister	440
Verzeichnis der Briefe in chronologischer Reihenfolge	443

Vorwort

Im Vergleich zu seiner wissenschaftlichen Leistung erscheint, ähnlich wie bei Salomon Maimon und Friedrich Heinrich Jacobi, das Interesse, das man Karl Leonhard Reinhold zuwendet, verhältnismäßig zu gering. Sterne erster Ordnung unmittelbar in seiner Nähe verdunkeln seinen Glanz, und das, obwohl nicht zu bestreiten ist, daß der Philosoph zu Beginn der neunziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts an der Spitze der Entwicklung der klassischen Philosophie in Deutschland stand und einer der großen Systematiker der Philosophiegeschichte ist. So blieben auch wesentliche Teile seiner Korrespondenz, trotz einzelner Editionen wie der des Briefwechsels mit Baggesen und Bardili, bisher unveröffentlicht.

Sind wir schon aus diesem Grunde unzureichend über seine persönliche und wissenschaftliche Biographie informiert, so befindet sich die Forschung in diesem Falle noch dadurch in einer besonders ungünstigen Lage, weil die einzige Lebensbeschreibung »Karl Leonhard Reinhold's Leben und litterarisches Wirken«, die der Sohn Ernst kurz nach dessen Tode herausgegeben hat, mit zahlreichen Irrtümern, Verzeichnungen, Auslassungen und Uminterpretationen belastet ist, von denen der größte Teil bis heute durch die Sekundärliteratur fortgeschleppt worden ist. So wird – um mit einem kapitalen Umstand zu beginnen – Reinholds Geburtsjahr fälschlich mit 1758 statt mit 1757 angegeben. Es bedurfte nach so vieler inzwischen verflossener Zeit umfangreicher Nachforschungen der Herausgeber, um Reinholds Familien- und Personenstand zu klären. Ernst Reinhold übergeht auch, daß sein Vater katholischer Ordensgeistlicher war, der im Jahre 1783 seinem Priesterberuf untreu wurde. Karl Leonhard Reinhold hat schon in seiner Ordenszeit gründlich die damalige Schulphilosophie studiert und als deren Lehrer im Orden gewirkt. Durch Mitnovizen des Probhauses St. Anna der Gesellschaft Jesu in Wien, in das er zunächst, fünfzehnjährig, eingetreten war, das er aber wegen der kurz danach erfolgenden Aufhebung der Gesellschaft wieder verlassen mußte, kam er in nähere Verbindung mit der Freimaurerloge »Zur wahren Eintracht« im Orient von Wien, in und mit der zu Beginn der achtziger Jahre die bedeutendsten Köpfe der damaligen Monarchie vereinigt waren. Ignaz von Born, das Urbild

des Sarastro in Mozarts »Zauberflöte«, führte mit Aloys Blumauer zusammen Reinhold 1783 diesem Bunde zu, der zu diesem Zeitpunkt schon illuminatisch unterwandert war. Eine durch seine philosophischen Studien und Maurereinfluß ausgelöste Glaubenskrisen, das Verhältnis zu einem Mädchen und die Furcht, daß seine Mitgliedschaft im Illuminatenorden entdeckt werden könnte, scheinen vereint im Herbst 1783 Reinhold zur Flucht aus den österreichischen Erblanden veranlaßt zu haben. Seiner Loge war er so wert, daß sie ihn tatkräftig auf seinen Wegen unterstützte und leitete. So kam er nach einem Studiensemester in Leipzig zu Christoph Martin Wieland nach Weimar, wo er dessen Tochter Sophie heiratete und dem Dichter bei der Herausgabe des »Teutschen Merkur« helfend zur Seite trat. In enger Verbindung mit Johann Joachim Christoph Bode wirkte Reinhold auch in den ernestinischen Landen reger für den Illuminatenbund, der sich eben damals, d. i. nach der Aufdeckung seiner staatsgefährdenden Umtriebe und dem Verbot durch die Bayerische Regierung, grundlegend umgestaltete. Entgegen der Anordnung des National-Obersten von Deutschland (»Assyrien«), daß alle Ordenstätigkeit zu ruhen habe, blieb Bode in Ober- und Niedersachsen (»Ionien« und »Aeolis«) aktiv, erweiterte den Bund dort noch erheblich und dehnte seine Aktivitäten erfolgreich bis in das vorrevolutionäre Frankreich aus. Reinhold rückte in seinen Weimarer und Jenaer Jahren (1784–1794) in die Führungsspitze des Ordens auf, ja, übernahm nach Bodes Tod im Dezember 1793 gemeinsam mit Jens Baggesen die Aufgabe, dem Bund durch eine Umgestaltung im Sinne Bodes als sog. »Bund des Einverständnisses« eine dauerhafte neue Lebensform zu geben.

Von diesen Freimaurer- und Illuminatenaktivitäten Reinholds war bislang nur das wenigste bekannt. Umfangreiche Arbeiten, vor allem an den »Vertraulichen Akten« aus der fraglichen Zeit im Österreichischen Bundeskanzleramt, ermöglichten es den Herausgebern, Erhellungen in diesen dunklen Bereich zu bringen. Was Christian Heinrich von Haugwitz in einer Denkschrift von 1822 schreibt, findet sich hier bestätigt. Der Geheimbund wirkte als »ein wirklicher status in Statu [...]«. Die Häupter standen nicht allein in stetem Schriftwechsel, bedienten sich ihrer Chiffre, sondern sie beschickten sich selbst gegenseitig durch ihre Gesandten. [...] Einen herrschenden Einfluß auf Throne und Monarchen zu üben, das war das Ziel«. Reinhold war sehr im Gegensatz zu den anderen führenden Philosophen seiner Zeit in der genannten Weise aktiv politisch tätig.

Diese Geheimbundarbeit hängt dabei sehr genau mit einer weiteren, ebenfalls bisher so gut wie unbekannt gebliebenen Aktivität zusammen, nämlich als Rezensent und Publizist, zuerst vor allem an der Wiener »Realzeitung« und dem dortigen »Journal für Freymaurer«, dann am »Teutschen Merkur«, der »Allgemeinen Literatur-Zeitung« und der unter der Leitung des Illuminaten

Christoph Friedrich Nicolai stehenden führenden Zeitschrift der Aufklärung in Deutschland, der »Allgemeinen deutschen Bibliothek«. Der nunmehr veröffentlichte Briefwechsel zeigt Reinhold von früher Zeit an in für ihn vorteilhaften und von ihm zielbewußt auf- und ausgebauten Beziehungen mit den Herausgebern dieser Zeitschriften, wobei die Anonymität seiner Beiträge ihm den Vorteil bot, auch unbemerkt im gewünschten Sinne Einfluß auszuüben. Reinhold hat diese Einwirkungen äußerst zweckdienlich spielen lassen und auf diese Weise seinen literarischen und philosophischen Ruhm sehr bewußt mit aufgebaut. Seine Beiträge betreffen neben der Philosophie auch Literatur, Religion und Theologie, Aufklärung und Freimaurerei. Die Rolle, die er in diesen Bereichen gespielt hat, ist noch längst nicht zureichend bestimmt. Als Reinhold 1787 Professor der Philosophie in Jena wurde, las er nicht nur über philosophische Fragen, sondern hielt auch Vorlesungen zur Ästhetik, ja über einzelne Werke wie Wielands »Oberon«. Seine »Briefe über die Kantische Philosophie«, die er von 1786 an im »Teutschen Merkur« und danach in Buchform veröffentlichte, zeichnen sich vor philosophischen Darlegungen solcher Art in der damaligen Zeit dadurch aus, daß sie den neuen transzendentalen Gedanken in durchgängige Beziehung zu der geistigen und kulturellen Lage der Zeit setzen.

Fichte hat 1801 Reinhold in seinem »Antwortsschreiben« den »ersten Repräsentanten der Lernenden« in der Philosophie genannt, und Reinhold selbst hat diese Bestimmung seines Wirkens angenommen. Den von daher rührenden, in seiner Biographie paradigmatischen Systemwechsel findet man, wie Gliwitzky gezeigt hat, bereits vor seiner transzendentalen Epoche. Reinhold ist schon damals der Reihe nach Supranaturalist, Atheist, leibnizischer Theist und Skeptiker gewesen, und zwar aus Überzeugung. Auf der anderen Seite hat er, wohl durch diese Erfahrung mit sich selbst vorsichtiger geworden, das kritische System und den Standpunkt der Wissenschaftslehre zunächst nur als Philosoph, nicht aber als Mensch zu dem seinen gemacht. Aber auch nach der eigenständigen Entwicklung einer Vorstellungstheorie ist Reinhold zu immer neuen Positionen – Fichtes, Jacobis, Bardilis – hinübergewechselt. Er ist bei diesem eigenartigen Werdegang mit größerer Genauigkeit als seine berühmten philosophischen Zeitgenossen der jeweils zeitgenössischen Entwicklung gefolgt. Er verarbeitete fast erschöpfend die philosophische Literatur seiner Zeit. Gerade das macht das Studium seiner Korrespondenz so wertvoll. Man begleitet hierbei weit mehr als z. B. bei Kant, Fichte oder Hegel die Gesamtentwicklung der Philosophie in den fraglichen Jahren.

Dennoch wäre es falsch, in Reinhold nur den ersten Lernenden seiner Zeit in der Philosophie zu sehen. Er war mehr als das. Über die gewissenhafte, ja manchmal ängstliche Aneignung fremder philosophischer Konzeptionen und Einsichten hinaus strebte Reinhold danach, auf die Entwicklung Einfluß zu

nehmen, vor allem mit dem Ziel, die wissenschaftliche Festigung der Philosophie mitzubewirken. Sie sollte, wie andere arrivierte Wissenschaft, einen Grundbestand an Lehrstücken, der nicht mehr kontrovers wäre, aufweisen können. Es ging ihm, wie die Titel seiner Bücher sagen, um »Berichtigung bisheriger Mißverständnisse«, zum Mindesten um Ermöglichung einer »Leichtern Uebersicht des Zustandes der Philosophie«, immer in der Hoffnung, dadurch an der endgültigen Formierung dieser Disziplin zur Wissenschaft entscheidend mitzuwirken. Das fast völlige Fehlschlagen dieser seiner Bemühungen hat Reinhold erst in den späteren Jahren seines Lebens in allen seinen Konsequenzen zur Kenntnis genommen.

Diese Zielsetzung unterstützte nicht nur, sie erforderte von Reinhold das genaue Studium der Entwicklung der Philosophie in seiner Zeit. In diesem Zusammenhang hat der Philosoph auch schon früh Reflexionen über das Wesen der Geschichte der Philosophie angestellt. Das intensive Studium anderer Systeme führte diesen selbständigen Kopf auch dazu, sie in von deren Urhebern noch nicht gesehenen Konsequenzen zu Ende zu denken. Er zuerst hat die Identitätslehre im Jahre 1800 als das Ende skizziert, bei dem Schellings Reflexionen am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts anlangen mußten. Schon in den 80er Jahren erörterte Reinhold brieflich mit Kant problematische Punkte der Kritik und das Verhältnis derselben zur Metaphysik. Er sah deutlich, daß Kant mit der Kritik nur eine Propädeutik zur Philosophie als System geliefert hatte, und so konzentrierten sich seine Überlegungen auf das ihr entsprechende System. Dabei radikalisierte er den Begriff von System zu der Konzeption, daß Philosophie als solches aus Einem Prinzip entfaltet werden müsse. Daß er, nicht weit genug ausgreifend, dieses Prinzip in der theoretischen Vorstellung suchte, wird verständlich, wenn man bedenkt, daß Reinhold mit seinen eigenen Ideen zu diesem Problem schon weit fortgeschritten war, als im Jahre 1788 die »Kritik der praktischen Vernunft« erschien.

Die systematischen Lösungen, die Reinhold fand, nötigte die Philosophen, deren Lehre davon betroffen war, ihrerseits sich mit Reinholds Ideen auseinanderzusetzen. Kants im »Opus postumum« uns erhaltenen weiterführenden Reflexionen zeigen die Bedeutung von Reinholds Systemgedanken für den Lehrer. Fichte fand sich, nachdem Reinhold im Jahre 1800 zu Bardilis rationalem Realismus überwechselte, bemüht, sich eingehend mit Bardilis »Grundriß der Ersten Logik« auseinanderzusetzen. Niederschläge dieser Einwirkung finden wir bis in die Wissenschaftslehre von 1804. Schelling sah sich, nach der Vorwegnahme des Identitätsstandpunktes in seinem Sinne, im Jahre 1802 gezwungen, einen umfangreichen Artikel über sein Verhältnis zu Reinhold und Bardili zu schreiben, um diesen die Priorität streitig zu machen. Daß Hegel die erste fundamentalphilosophische Schrift, die er unter eigenem Namen veröffentlichte, die »Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen

Systems der Philosophie« »in Beziehung auf Reinhold's Beyträge« veröffentlichte, offenbart das Gewicht, das den reinholdischen Gedanken von den philosophierenden Zeitgenossen beigemessen wurde. So sind Fichtes »Antwortsschreiben«, Hegels »Differenz« und Schellings »Verhältniß«-Artikel der beste Beweis für die außerordentliche philosophische Bedeutung Reinholds in diesem Zeitraum. Reinhold hat eben nicht nur von seinem Zeitalter philosophisch gelernt, er hat durch eigenständige geistige Leistungen auch den Vorschritt der Philosophie zu jener Zeit mitbestimmt.

Es gilt heute als feststehende Tatsache, daß Reinhold mit seiner Elementarphilosophie als systematischer Selbstdenker für einige Jahre an der Spitze der Entwicklung der Philosophie gestanden hat. Was er als System »aus Einem Prinzip« forderte und mit der Theorie des Vorstellungsvermögens auch in wissenschaftlich genügender Form darzulegen meinte, war nicht eine stringente durchgeführte Metaphysik alten Schlages, sondern eine – wie Fichte es kurz darauf genannt hat – Elementar- und Wissenschaftslehre aus dem transzendentalen Grundprinzip. Daß die kontinentale Philosophie sich nach dem eine ganz neue Dimension des Denkens erschließenden Systemansatz Descartes' und den Systemen eines Spinoza, Leibniz und Wolff zu den höchsten Systemleistungen von Fichte und Hegel aufschwang, ist zweifellos in hohem Maße Reinholds Bemühungen in dieser Richtung zu verdanken. Man erkennt das am besten im Vergleich mit der angelsächsischen Philosophie, die darauf resignierte, philosophische Ausführungen nur noch in selegierten Gebieten zu versuchen.

Fichte, dem im Winter 1793/94 in »Eignen Meditationen über Elementarphilosophie«, d. h. über Reinholds Philosophie, mit der Feder in der Hand der Durchbruch zu seiner Wissenschaftslehre gelang, hat Reinholds damalige eigenschöpferische Leistung in erster Linie in der Erkenntnis gesehen, »daß es der Philosophie bisher an einem obersten allgemeingeltenden Grundsatz gemangelt habe, und daß sie nur nach Aufstellung eines solchen zum Range einer Wissenschaft sich werde erheben können«. Reinhold habe erkannt, daß dies nur ein zugleich gnoseologisches und ontologisches Prinzip leisten könne, und deshalb gelehrt: »nicht das Ding an sich; sondern das Vorstellen des Dinges ist der Gegenstand der Philosophie«. Von diesem Gedanken ausgehend habe Reinhold die Deduktion aller grundlegenden geistigen Handlungen und der aus diesen hervorgehenden gegenständlichen Welt nicht nur gefordert, sondern auch ein erstes Specimen einer solchen Ableitung vorgelegt. Dabei habe er zwar so gut wie ausschließlich nur die faktische Seite der Gesamtwirklichkeit deduziert und damit zu kurz gegriffen, sei aber nichtsdestoweniger der erste Philosoph gewesen, der die bahnbrechenden Resultate der kantischen Kritik in einem System verwertet und vereinigt habe.

Dem ist hinzuzufügen, daß Reinhold mit seiner originalen philosophischen Leistung in der ersten Hälfte seines schriftstellerischen Wirkens nicht im

bloßen Spezialbereich verblieb, sondern nachhaltig auf das politische, kulturelle und religiöse Leben eingewirkt hat. Persönliche Bekanntschaft und Verbindung mit den führenden Köpfen Deutschlands ermöglichten ihm dies in hohem Maße. Eben diese Einwirkungen dokumentiert sein Briefwechsel.

Die genannten Umstände lassen die Veröffentlichung der reinholdischen Korrespondenz als ein Desiderat der Forschung erscheinen. An ihrer Hand wird es möglich werden, einem wesentlichen Strang der Entwicklung von der Aufklärung zum absoluten Idealismus und zu einem neuen Realismus im einzelnen zu folgen. Hier wird aus einem anderen und neuen Gesichtswinkel verständlich, worum es in der menschheitsgeschichtlich so entscheidenden Zeit der philosophischen Entfaltung um die Wende zum 19. Jahrhundert in Deutschland gegangen ist.

Unser Dank gilt vor allen anderen dem Herrn Stellvertretenden Minister für Kultur der Deutschen Demokratischen Republik, Herrn Klaus Höpcke, der Professor Lauth im Jahre 1975 die Genehmigung zur Veröffentlichung der sich im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar befindlichen Korrespondenz Reinholds erteilte. Sie erfolgte mit Hinsicht auf die jahrzehntelange bewährte Zusammenarbeit Professor Lauths mit den zuständigen Stellen der DDR, insbesondere der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Deutschen Staatsbibliothek bei der Herausgabe der Werke und des Nachlasses von J. G. Fichte. Freundlich hilfreich waren in diesem Zusammenhang die Herren Prof. Buhr/Berlin, Prof. Hahn/Weimar, Dr. G. Schmidt/Weimar und Dr. Wahl/Jena.

Die erstmals durch unsere Nachforschungen erfolgte Aufklärung der Barnabitenzeit Reinholds wäre ohne die großzügige, sich auch in eigener Mitarbeit erweisende Hilfe von Herrn Pater Albrecht Cech SDS nicht möglich gewesen. Herr Pater Seiffert SDS gestattete die Arbeit an den Akten des ehemaligen Barnabitenklosters Mistelbach; das Bischöfliche Ordinariat in Wien gewährte den Zugang zu den Akten der ehemaligen Pfarreien, aus denen sich die Personalien der Familie Reinhold entnehmen ließen, die in diesem Bande veröffentlicht sind. Ihnen allen gilt unser Dank.

Reinholds freimaurerische Aktivitäten konnten vor allem dank der Ermöglichung der Einsicht in die Vertraulichen Akten jener Zeit im Haus-, Hof- und Staatsarchiv des Österreichischen Bundeskanzleramtes erhellt werden. Herr Archivar Giuliani aus Poschiavo gab uns freundlicherweise Einblick in spezielle Unterlagen zur illuminatischen Wirksamkeit des Barons Thomas von Bassus.

Herr Prof. A. Wandruszka/Wien hatte die Güte, unseren Sachkommentar auf österreichische Eigentümlichkeiten hin durchzusehen. Die Herausgeber

pfl egten engen Informationsaustausch mit den Wieland-Forschern Herren Prof. Seiffert/Berlin, Prof. Schelle/Michigan und Prof. Starnes/New Orleans. Ihnen verdanken sie wertvolle Hinweise in Detailfragen. An dieser Stelle mu ß auch das persö nliche Engagement von Frau Ottenbacher vom Wieland-Archiv in Biberach in unserer Sache dankend erwäh nt werden. Herr Dr. Koolmann von der Landesbibliothek Oldenburg war so freundlich, die dortigen Von-Halem-Briefe mit Hinsicht auf unseren Zweck durchzusehen. Herr Prof. Dr. Hiltbrunner/Grö benzell half den Herausgebern bei Feststellung und Nachweis antiker Zitate. Genannt seien ferner mit Dank die Archive in Gotha, Kiel, Marbach und Regensburg und das Germanische National-Museum in Nürnberg, sowie die Universitätsbibliotheken Dresden, Jena und Linz. Zahlreiche Verhältnisse und Umstände, die dieser Band berührt, lie ß en sich durch enge Zusammenarbeit mit der J. G. Fichte-Gesamtausgabe, der Ausgabe des Jacobi-Briefwechsels und mit dem hervorragenden Schellingforscher X. Tilliette/Paris, sowie dem Baggesen-Forscher Dr. Fauteck aufklären. Ihnen allen hoffen die Herausgeber vor allem durch das vorliegende Ergebnis ihrer Bemüh ungen Ihren Dank auszusprechen.

*Verzeichnis der Briefe nach dem Alphabet
der Empfänger und Schreiber*

I: Von Karl Leonhard (und Sophie) Reinhold an:

- Albrecht, (Joseph ?): 12.2.
Alxinger, Johann Baptist von: 4.1.; 11.1.; 14.1.; 17.2.; 18.1.; 24.1.; 27.;
42.1.; 82.1.
Batsch, August Johann Georg Karl: 89.
Bertuch, Friedrich Justin: 4.; 8.
Blumauer, Aloys: 1.1.; 3.1.; 9.5. (?); 10.1.; 23.4.
Born, Ignaz von: 1.2.; 2.1.
Dichterfreunde in Wien: 91.3.
Philosophische Fakultät der Universität Jena: 64.
Göschel, Georg Joachim: 24.3.; 58.; 92.
Halem, Gerhard Anton von: 57.; 91.; 95.
Heun, Johanna Henriette: 92.
Kant, Immanuel: 66.; 84.; 94.
Kick, Johann Jodok: 62.1.
Leon, Gottlieb: 20.1.; 23.1.; 23.2.; 23.3.; 27.1.; 36.1.; 42.2.; 46.1.; 80.1.;
85.1.; 110.2.
Nicolai, Christoph Friedrich: 41.; 43.; 49.; 79.; 98.; 102.
Pauer, Don Johannes Chrysostomus: 30.1–2.
Pepermann, Don Paulus: 30.3.; 34.1.; 66.2.
Reinhold, Karl Ägidius: 1.
Schulz, Joachim Christoph Friedrich: 13.1.; 28.2.
Schütz, Christian Gottfried: 6.; 7.1.; 45.
Schütz, Henriette: 44.2. (?)
Voigt, Christian Gottlob: 35.
Wieland, Anna Dorothea: 41.2.; 66.1.; 108.1–2.; 109.1.

Wieland, Christoph Martin: 39.1.; 49.1–2.; 51.2.; 53.1.; 53.2.; 55.1.; 61.1.;
71.1.; 73.1.; 100.; 104.; 106.; 107.1.; 109.1.; 113.1.
Wieland, Familie: 67.2.; 70.1.
Wieland, Maria Karoline Friederike: 68.1.
Wieland, Regina Katharina: 50.1.

II: An Karl Leonhard (und Sophie) Reinhold von:

Albrecht, (Joseph ?): 12.1.
Alxinger, Johann Baptist von: 5.; 11.; 12.; 13.; 15.; 18.; 18.2.; 19.; 25.; 28.;
31.; 32.; 33.1.; 34.; 37.; 39.; 39.2.; 44.; 44.1.; 47.; 72.1.; 86.; 87.; 113.
Benigni in Müldenbergh, Karl Anton von: 1.3.
Blumauer, Aloys: 2.2.; 3.2.; 9.1.; 9.2.; 9.3.; 9.4.; 24.2.; 35.1.; 40.1.; 63.1.
Born, Ignaz von: 1.4–7.; 2.; 3.; 33.3.
Born, Maria Aloysia Anna: 11.; 12.; 13.2.
Daiser, Karl von: 17.1.
Göschel, Georg Joachim: 34.2.; 91.2.
Halem, Gerhard Anton von: 51.1.; 90.1.
Heun, Johanna Henriette: 91.2.
Kant, Immanuel: 78.; 96.
Leon, Gottlieb: 19.1.; 20.; 21.; 24.; 29.; 38.; 46.; 48.; 70.; 85.; 90.; 112.
Nicolai, Christoph Friedrich: 33.2.; 41.1.; 46.2.; 100.1.; 110.1.
Pepermann, Don Paulus: 1.8–13.; 33.; 36.; 73.; 111.
Schiller, Johann Christoph Friedrich: 60.
Schulz, Joachim Christoph Friedrich: 14.; 28.1.; 30.
Schütz, Christian Gottfried: 7.; 9.; 43.1.
Sonnenfels, Joseph von: 22.; 23.
Weimarer Geheimräte: 54.1.
Wieland, Anna Dorothea: 10.; 110.
Wieland, Christoph Martin: 16.; 17.; 26.; 40.; 42.; 50.; 51.; 52.; 53.; 54.; 55.;
56.; 59.; 62.; 63.; 65.; 67.; 67.1.; 68.; 69.; 71.; 72.; 74.; 75.; 76.; 77.; 80.;
81.; 82.; 83.; 88.; 91.1.; 93.; 97.; 99.; 101.; 103.; 105.; 107.; 108.; 109.; 110.
Wieland, Regina Katharina: 51.; 102.1.
? (unbekannt): 24.4.; 67.3.

Korrespondenz 1773–1788 Nr. 1–113.1

1. (RLW, S. 5–13)

1773 September 13. Wien

Karl Leonhard Reinhold an Karl Ägidius Reinhold in Wien.
Brief.

5 Probhaus bei St.^a Anna¹, den 13ten Sept.^b 1773.

RLW 5

Gnade und Friede unsres Herrn sey mit Ihnen, bester Herr Vater!²

10 Nun ist denn also das Strafgericht, das dem Unglauben und der Sittenlosigkeit
unsrer heutigen Welt und leider auch der Lauigkeit unsrer Novizen so lange
her angedroht wurde, endlich über uns ausgebrochen!³ Unsre heilige Mutter,
die Gesellschaft Jesu, ist nicht mehr, und wahrscheinlich bin ich nicht der
erste, der Ihnen diese schreckenvolle Nachricht bringt. Aber der Herr ist
gerecht, und wir werden nicht ungewarnt gezüchtigt. Die Weissagung an die
gesamnte Christenheit: »Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe wer-
den zerstreut werden«,⁴ und die Drohung an unsre Novizen: »Weil ihr weder

Zu 1.: ^a Abk. für Sankt ^b Abk. für September

Zu 1.: ¹ Karl Leonhard Reinhold wurde am 26. 10. 1757 in Wien geboren. Er trat nach dem Besuch des Gymnasiums im Spätherbst 1772 als Fünfzehnjähriger in das Noviziat der Gesellschaft Jesu zu St. Anna in Wien ein, das im September 1773, als es aufgehoben wurde, 32 Scholastiker- und 17 Brüder-Novizen zählte.

² Reinhold, Ägidius Karl Johannes Nepomuk, geb. 15. 11. 1724, gest. 8. 4. 1779. Er diente als Subalternoffizier im Heer Maria Theresias während des österreichischen Erbfolgekrieges. Nach einer Verwundung am Arm wurde er als militärisch dienstuntauglich entlassen und k. k. Pulver- und Saliterassistent, schließlich Verwalter und Hofkriegsbuchhalterei-Ingrossist am Wiener Arsenal, das damals in der Nähe des heutigen Börseplatzes gelegen war. Seit dem 1. 6. 1755 mit Franziska Briedl (Bründl) verheiratet.

³ Im Zuge der Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch Papst Clemens XIV. wurde das Probhaus (Novizenhaus) der Jesuiten in Wien im September 1773 geschlossen. Später diente das Haus als k. k. Normalschule.

⁴ Zach. XIII, 7; Matth. XXVI, 31.

kalt noch warm sey, will ich euch aus meinem Munde ausspeien»,⁵ waren doch so deutlich. Unser Pa[]ter Rector⁶ hat sie uns wohl hundertmal wiederholt, und wer hat sich daran gekehrt? Ich kann und will meinen Nächsten nicht richten; aber von mir selbst muß ich's zu meiner wohlverdienten Schande sagen, daß mein ungeistliches Betragen allein sträflich genug war, um der Langmuth Gottes ein Ende zu machen. Was haben nicht unsre frommen und weisen Oberen alles gethan, um das Rachschild der Göttlichen Gerechtigkeit aufzuhalten! Schon vor einigen Monaten⁷ wurde eine *Encyclica*⁸ unsres Pater Generals⁹ im *Refectorium* vorgelesen, welche durch alle vier Welttheile herumgeschickt wurde, und uns alle zum gemeinschaftlichen Gebete und zu außerordentlichen Bußwerken auffoderte, um ein großes Uebel, welches unsrem Orden und der Christenwelt bevorstünde, abzuwenden.¹⁰ Unser Pater Provincial¹¹ befahl uns, den vollkommenen Ablaß, den er uns bei seiner Ankunft zur gewöhnlichen Visitation ankündigte, wie auch nicht minder das hohe Verdienst der heimlichen Gewissensrechenschaft, die wir ihm ablegen mußten, für die Intention des Pater General aufzuopfern. Unser P.^c Rector ließ das wunderthätige Gnadenbild¹² der seligsten Jungfrau auf der Treppe des

⁵ *Abk. für Pater*

⁶ Apoc. III, 16.

⁷ Krausler, Franz; er war von Nov. 1769 bis 1.5.1771 Rektor des Jesuitenkollegs in Judenburg. Am 14.5.1771 wurde er Rektor von St. Anna.

⁸ wahrscheinlich im März 1773.

⁹ d. i. ein Brief des Ordensgenerals Ricci vom 21.2.1773.

¹⁰ Ricci, Lorenzo, aus Florenz, geb. 2.8.1703, gest. 24.11.1775 als Gefangener des Papstes in der Engelsburg in Rom. Ricci war 1718 in die Gesellschaft Jesu eingetreten; am 11.5.1758 wurde er der achtzehnte General der Gesellschaft.

¹¹ In dem Brief des Ordensgenerals hieß es u. a.: »Die Ursachen unserer Verfolgungen sind wir, unsere Fehler und besonders die meinen. Menschliche Hilfe gibt es nicht mehr. Wir sind gänzlich verlassen und aller menschlichen Stützen beraubt, unsere einzige Hilfe ist Gott. Ich brauche die Größe der Leiden, die über die Gesellschaft [Jesu] hereingebrochen, nicht zu schildern; sehr groß sind die gegenwärtigen, ebenso groß die Furcht vor den noch kommenden. Also von neuem glühendes Gebet im Namen Christi, auf daß Gott uns in dem Beruf erhalte, zu dem er uns gerufen, in diesem frommen, heiligen, lobwürdigen Institut, wie es die Kirche und die Stellvertreter Gottes genannt haben. [...] Um Gebet bitte ich euch im Namen des ganzen Ordens, für den Orden selbst bitte ich darum, für euch selbst bitte ich darum, für das, was euch das teuerste ist, für euer eigenes Herzblut.« (Vgl. Duhr, Bernhard: »Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im 18. Jahrhundert«, 1. Teil, München Regensburg 1928, S. 8 f.)

¹² Muszyka, Nikolaus, aus Szöllö in Ungarn, in der Barschergesellschaft, geb. 6.12.1713 (nach andern: 1714), gest. 1783. Er wurde mit 17 Jahren Jesuit und promovierte in Theologie. Seit 1760 Mitglied der Zensurhofkommission, aus der er als letztes Mitglied der Gesellschaft Jesu 1764 ausscheiden mußte. Am 8.11.1767 wurde er Oberer des Profefhauses in Wien. Provinzial seit dem 14.11.1770. Nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu wurde er infulierter Domprobst zu Neusohl in Ungarn.

zweiten Stockwerkes aufs prächtigste ausschmücken und vor demselben von uns durch drei Tage und Nächte Betstunden halten. Die ganze Zeit dieser Andacht hindurch nahmen wir Novizen unsre Speisen auf dem Fußboden sitzend und die Patres knieend ein. Der ganze Vorrath von Strohkranzen¹³ war schon eine Vier[er]telstunde vor der Mahlzeit unter Priester und Novizen vertheilt und außer den öffentlichen Dorsaldisziplinen¹⁴ hatte jeder seine besondere Erlaubniß für eine Spanische¹⁵ auf alle Tage. Unsr Bet- und Bußtage waren endlich vorüber, und da wir, außer mit unsren Vorgesetzten, mit keinem Menschen, nicht einmal aus unsrem Orden selbst, sprechen dürfen, so konnten wir auch nichts erfahren, was uns in der Zuversicht, bei Gott erhört zu seyn, stören konnte.

Wir brachten den letzten Donnerstag¹⁶, wie gewöhnlich, außerhalb der Stadt in unsrem Garten zu, und waren alle unter einander recht fröhlich im Herrn. Ich gewann auf dem Billarde zwölf Ave Marias, die Strottmann¹⁷, und auf dem

¹² Das erwähnte Gnadenbild war das der Maria Maior, auch Mutter der guten Hoffnung genannt, einer barocken Kopie des Gnadenbildes »Salus populi Romani« der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom. Vor dem Gnadenbild in St. Anna verlobten d. i. weihten sich die Novizen gemeinsam der Mutter Gottes.

¹³ Sie wurden zur Buße bei der Tafel statt des Barettts auf dem Haupt getragen.

¹⁴ Geißelstreichs auf den Rücken.

¹⁵ Geißelstreichs auf's Gesäß.

¹⁶ d. i. den 10. 9. 1773, den Tag, an dem die Aufhebung der Gesellschaft Jesu in Wien veröffentlicht wurde. – Bereits zu Beginn des Jahres rechnete man in wohlinformierten Kreisen mit der Aufhebung. Kardinal Graf von Migazzi, Erzbischof von Wien, schrieb noch am 29. 4. 1773 an die Kaiserin Maria Theresia, sie möchte sich dafür einsetzen, daß die Gesellschaft Jesu in Österreich erhalten bliebe. Aber schon am 29. 5. 1773 erhielt Baron von Kressel als Präses der Geistl. Hofkommission ein Handschreiben mit der Anweisung, Vorkehrungen für den Fall der Aufhebung der Gesellschaft zu treffen. Nachdem Clemens XIV. das Aufhebungsbreve am 21. 7. unterzeichnet hatte und es am 13. 8. publiziert worden war, wurde es am 18. 8. den einzelnen Diözesanbischöfen zugesandt. Kardinal Migazzi schlug der Kaiserin vor, die Veröffentlichung in Wien am 14. 9. 1773 zu vollziehen; dies wurde jedoch von der Kaiserin abgelehnt, da an diesem Tag das Fest der Kreuzerhöhung gefeiert wurde und man keine Störung in der Hofkapelle riskieren wollte. Darauf ließ der Kardinal am 10. 9. durch Maueranschlag die Aufhebung bekannt machen. Den Jesuiten wurde das Breve am Abend desselben Tages verlesen, wobei der Kardinal selbst im Professorehaus anwesend war. (Vgl. Wolfsgruber, Cölestin: »Christoph Anton Kardinal Migazzi-Saulgau 1890, S. 168–186. – Vgl. ferner Duhr, Bernhard: »Ungedruckte Briefe und Relationen über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu in Deutschland«; in: »Historisches Jahrbuch. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Dr. Hermann Grauert«, 6. Bd., Jahrg. 1885, S. 423: »Am 15. September Abends, traf in München ein Rundschreiben des erzbischöflichen Consistoriums von Wien (datirt 11. September) ein, welches Mittheilung von der bereits am 10. Sept in Wien erfolgten Publication des Breves machte. In demselben heißt es: [...] In Gemäßheit deren (der Uebereinkunft zwischen dem Cardinal und der Kaiserin) wurde der 10. dies. zur Kundmachung der päpstlichen Bulle bestimmt.«.)

¹⁷ Strattmann, Paul; Priesterweihe am 23. 9. 1780 in St. Stephan/Wien; 1789 Oberaufseher der k. k. Universitäts-Bibliothek und Beisitzer der Studien- und Zensurhofkommission; 1791 wurde er 2. Kustos, im Jahre 1807 war er 1. Kustos an der Hofbibliothek.

Bosselplatze wiederum fünf andre, die Poller¹⁸ für mich beten mußte. Wir gingen um sieben Uhr Abends nach Hause und wurden nicht wenig überrascht, als wir gleich beim Eintritt an der Pforte unsren Rector und alle Patres und Fratres mit ihren Flügelröcken angethan fanden, die sich in zwei Reihen gestellt hatten, um, wie wir's nennen, Spalier zu machen. Die Regel des Stillschweigens, die mit dem ersten Tritte, den wir in die Stadt thun, auch an Recreationstagen uns verbindet, erlaubte uns nicht, der Ursache dieser wenigstens in Rücksicht auf die Zeit sehr sonderbaren Erscheinung nachzufragen, von der wir sonst aus dem Ordensgebrauche wußten, daß sie einen Besuch vom allerhöchsten Hofe oder von seiner Hochfürstl.^d Eminenz¹⁹ be[]deutete. 5
10
15
20
25
30

RLW 8

RLW 9

^d *Abk. für Hochfürstlichen*

¹⁸ Weitere Personalien nicht ermittelt.

¹⁹ Migazzi, Christoph Bartholomäus Anton Graf von, Herr zu Wall und Sonnenthorn, aus Innsbruck, geb. 23. 11. 1714, gest. 15. 9. 1803. Er wurde nach einem Studium in Rom Kanonikus in Brixen und Trient, dann Prior; 1745 Auditor der Rota für die deutsche Nation. 1751 wurde er Titular-Erzbischof von Karthago, 1756 Bischof von Waitzen in Ungarn, 1757 Erzbischof von Wien. 1761 zum Kardinal ernannt.

²⁰ d. i. in den Saal, in dem sich die Novizen tagsüber aufhielten.

²¹ Novize, dem die untergeordnete Aufsicht über seine Mitbrüder anvertraut ist.

dessen, was da kommen sollte, als ein Domherr von der Metropolitankirche²² hereintrat, sich mit feierlichem Ernste an den Tisch setzte und eine päpstliche Bulle²³ abzulesen anfang. Ich habe in meiner Bestürzung und bei dem Schluchzen meiner Mitbrüder fast den ganzen Inhalt überhört, bis auf die Worte: »die Novizen sollen sogleich entlassen werden.«²⁴ Hier brachen wir alle in lautes Wehklagen aus und mußten uns sogleich entfernen. Als wir wieder im Museum beisammen waren, trug uns der Manuductor im Namen des P. Rector an: die Verbindlichkeit, ihm und der Regel zu gehorchen, wäre zwar mit dem Orden nunmehr aufgehoben, aber Se.^r Hochwürden hoffe, jeder von uns, der seine heilige Regel mehr nach dem Gesetze der Liebe, als nach dem des Zwanges beobachtet habe, werde nun das Andenken an seine Mutter, die Societät, so werth halten, daß er auch nach ihrem Tode ihrer Anweisung gemäß gerne leben werde, so lange es sich thun ließe, oder, was dasselbe sage, so lange wir uns noch im Probhause aufzuhalten hätten. Hierauf gab er das Zeichen zur geistlichen Lesung. Mir fiel nun wohl ein, daß ich wieder zu meinen lieben Eltern nach Hause müßte. Allein da mich das Gesetz der Liebe, an welches uns der Manuductor erinnerte, noch immer an meine heilige Regel hielt, so wagte [/] ich es nicht, mit Wissen und Willen an Sie und an das elterliche Haus zu denken, eine Sache, die ohne Verletzung der Regel nie anders geschehen darf, als in der Absicht, für Eltern und Angehörige zu beten. Ein so eifriger Christ, wie Sie, mein bester Papa, weiß beinahe so gut als ein Geistlicher, daß es heiligere Bande gibt, als jene der sündhaften Natur, und daß ein Mensch, der dem Fleische abgestorben ist und nur noch dem Geiste lebt, eigentlich keinen andern Vater mehr haben könne, als den himmlischen, keine andre Mutter als seinen heiligen Orden, keine andern Verwandten als seine Brüder in Christo, und kein andres Vaterland als den Himmel. Die Anhänglichkeit an Fleisch und Blut ist, wie alle Geistlehrer einstimmig behaupten, eine der stärksten Ketten, mit denen uns Satan fest an die Erde schmieden will. Ich hatte auch wirklich mit diesem Erbfeinde unsrer Vollkom-

KL.W 10

^r *Abk. für Seine*

²² St. Stephan, Domkirche seit 1469.

²³ Das Breve Clemens XIV. »Dominus ac Redemptor« vom 21.7.1773, durch das die Gesellschaft Jesu in der gesamten Kirche aufgehoben wurde. Noch als Kardinal hatte Ganganelli, der nachmalige Clemens XIV., den Höfen versprochen, im Falle seiner Wahl zum Papste ihrem Ersuchen, die Gesellschaft Jesu aufzuheben, nachzukommen, worauf diese seine Wahl unterstützten.

²⁴ Ein Passus des § 26 des Breve lautet: »[...] quemadmodum per praesentes prohibemus, ne ullus amplius in dictam Societatem excipiat, et ad habitum, ac novitiatum admittatur; qui vero hactenus fuerunt excepti ad professionem votorum simplicium, vel solemnum sub poena nullitatis admissionis, et professionis, aliisque arbitrio Nostro, nullo modo admitti possint, et valeant.« (Vgl. »Bullarii romani«, Rom 1841, S.614.)

menheit gestern Abend²⁵, die Nacht und den heutigen Morgen über einen fast eben so beschwerlichen Kampf, als gleich im Anfange meines geistlichen Standes. Denn alle Augenblicke zauberte er mir Papa und Mama²⁶, Brüder²⁷ und Schwestern²⁸, Onkel und Tanten²⁹, selbst unser Stubenmädchen nicht ausgenommen, vor die Augen des Geistes. Sie können sich die Gewissensangst vorstellen, die ich auszustehn hatte, bis endlich heut neun Uhr Morgens der Manuductor ankündigte: der Pater Rector erlaube uns allen, an unsre Angehörige zu schreiben und sie auf unsre Zurückkunft vorzubereiten. Zu größerer Beruhigung meines Gewissens beehrte ich für meine Person vom Manuductor insbesondre Erlaubniß, nicht nur beim Schreiben, sondern auch sonst den Tag über an meine nächsten Blutsfreunde denken zu dürfen. [/] Ich erhielt sie auch, die Zeiten der Meditation, der geistlichen Lesung und des *Angelus Domini* ausgenommen. Den leidigen Versucher noch mehr zu quälen und mir noch obendrein das Verdienst des Gehorsams zu machen, ging ich vor dem Schreiben zu unserm P. Rector selbst auf die Stube und ersuchte ihn, mir das Nachhause Schreiben in Kraft des heiligen Gehorsams zu befehlen. Mir ist jetzt nichts Andres mehr übrig, als daß ich Sie, bester Papa, fußfällig und durch die Liebe unsres Herrn bitte, mich wiederum in Ihr Haus aufzunehmen, und weil der P. Rector gern sähe, daß diejenigen, welche ihre Eltern hier³⁰ haben, bald aus dem Novitiate kämen, mich unmaßgeblich etwa morgen Nachmittag³¹ abzuholen. Wahrscheinlich werde ich nicht lange zu Hause bleiben. Denn nach einer klaren Weissagung³² unsres heiligen Vaters³³ sollte die Gesellschaft zwar der List und Gewalt ihrer Feinde unterliegen, aber nur,

RLW 11

²⁵ Samstag, dem 12. 9. 1773.

²⁶ Reinhold, Franziska, gebor. Briedl (Bründl), geb. um 1731 in Linz, gest. 11. 4. 1776.

²⁷ Brüder: Michael Jakobus Joseph, geb. 13. 3. 1759; Joseph Ägidius Kajetan, geb. 9. 2. 1760; Anton Franziskus Kajetan, geb. 25. 11. 1763. – Verstorben waren: Joseph Wenzeslaus Michael, geb. 28. 9. 1767, gest. 15. 11. 1767; Ernst Ottokar August, geb. 27. 9. 1768, gest. 11. 10. 1768.

²⁸ Schwestern: Maria Regina, geb. 29. 12. 1760; Maria Theresia Regina, geb. 2. 10. 1766; Maria Notburga Klara, geb. 26. 9. 1769; Christina Elisabeth Theresia, geb. 31. 5. 1771. – Verstorben waren: Eleonora Katharina Maria Anna, geb. 1. 12. 1756, gest. 6. 6. 1757; Maria Anna Theresia Johanna, geb. 4. 7. 1762, gest. 16. 5. 1763; Maria Anna Katharina, geb. 2. 3. 1765, gest. 20. (nach andern: 22.) 12. 1765.

²⁹ Bekannt sind nur ein Onkel, Lothar Franz von Keil, Kriegshofskanzlei-Konzipist, und dessen Ehefrau Katharina Franziska Josepha, gebor. Reinhold, geb. 22. 9. 1723, gest. 9. 3. 1788.

³⁰ Die Familie Reinhold wohnte in Wien auf der Hohen Brücke im Baaderischen Hause.

³¹ Montag, den 14. 9. 1773.

³² Es kann sein, daß Reinhold hier die Prophezeiung der Dominikanerin Maria Teresa Poli aus Valentano meint, derzufolge die Sozietät kurze Zeit nach ihrer Aufhebung wieder auferstehen sollte. Da Teresa Poli auch den baldigen Tod Clemens XIV. voraussagte – tatsächlich starb er am 22. 9. 1774 – sah sich der Papst veranlaßt, ihr den Prozeß machen zu lassen.

³³ Loyola, Ignatius von (Loyola, Íñigo López Oñaz y), von Schloß Loyola bei Guipúzcoa/ Spanien, geb. 31. 5. 1491, gest. 31. 7. 1556. Begründer und erster General der Gesellschaft Jesu.

um in kurzem mit desto größrer Herrlichkeit wiederhergestellt zu werden. Dieser Trost, den uns P. Rector heut früh in einer rührenden Anrede mittheilte, kam eben zur rechten Zeit, nicht nur, um unsre beklommenen Herzen zu erleichtern, sondern auch, um manchen von uns von einem gefährlichen Schritte abzuhalten, den er sonst sehr leicht hätte thun können. Es schickten nämlich mehrere Prälaten, Provincialen, Aehte und Pröbste in unser Novitiat, ließen uns ihres Beileides versichern und jedem von uns, der sich entschließen würde, geistlich zu bleiben, ohne Weiteres ihre respectiven Ordenskleider anbieten. Wieder eine Schlinge des arglistigen, sich in einen Engel des Lichts so oft verstellenden Teufels, der gar wohl weiß, wie P. Rector sagt, daß die Gesellschaft keinen, der einmal das [/] Kleid eines andern Ordens getragen hat, vermöge ihrer Grundverfassung unter die Ihrigen aufnehmen könne! P. Rector meint also, wir sollen jeder wenigstens ein halbes Jahr ausharren und uns während dieser Zeit zu keinem andern, weder geistlichen noch weltlichen, Stände entschließen. Ich werde, mit Ihrer Beistimmung, seinem Rathe folgen, besonders da ich erst funfzehn Jahre alt bin und folglich durch ein halbes Jahr eben nicht viel in Rücksicht auf meine Vorbereitung zu einer künftigen Lebensart zu verlieren habe.³⁴ Zu Hause werde ich nach aller Möglichkeit indessen die Lebensart fortsetzen, die ich nun Gottlob! hier so ziemlich erlernt habe. Ich bitte Sie daher, mir das Zimmer mit dem besondern Eingang in den Vorsaal, wo jetzt unser altes Hausgeräth steht, einzuräumen und zwar dasselbe durch unsern Johann zu rechte machen zu lassen. Von nun an soll weder Hausmagd noch Stubenmädchen, noch auch eine meiner Schwestern selbst hineinkommen. Meine liebe Mama aber lasse ich erinnern, daß der heilige Aloysius³⁵ seiner fürstlichen Mutter³⁶ niemals ins Angesicht sah. Das Uebrige wollen wir mündlich mit einander abmachen. Derjenige, der die drei babylonischen Knaben³⁷ mitten im Feuerofen unverletzt erhielt, wird seine Wunder an mir und den armen Gefährten meines Schicksales erneuern. Ich werde in der Welt leben, ohne der Welt zu leben. Indessen darf man Gott nicht versuchen und Gefahren herbeirufen, denen man leicht ausweichen kann. Ich weiß, wie bereitwillig Sie mir zu meinen guten Absichten Ihre Hände bieten werden. Sie

RLW 12

³⁴ Entgegen diesen Absichten bewarb sich Reinhold am 17. November 1773 um die Aufnahme ins Barnabiten-Kolleg in Wien, der durch den Orden am 23. 11. 1773 statt gegeben wurde. (Vgl. die »Acta Susceptionis«, ebenso »Actorum Collegij S. Michaelis Viennae Liber III.« im Barnabiten-Archiv St. Michael, Wien.)

³⁵ Gonzaga, Aloysius (Luigi, Luigi), aus Castiglione bei Mantua, geb. 9. 3. 1568, gest. 20. 6. 1591. Er verzichtete 1585 zu Gunsten seines jüngeren Bruders Rudolpho auf die Markgrafenschaft, um in Rom als Novize der Gesellschaft Jesu beizutreten. Er wurde durch Papst Benedikt XIII. 1726 heilig gesprochen.

³⁶ Gonzaga, Marta, gebor. Tana Santena, aus Chieri/Piemont, gest. 3. 4. 1605.

³⁷ Dan. III, 1–97.

werden auf diese Weise auch Vater von der Seele werden, wie Sie es bisher von dem [/] Leibe waren Ihres gehorsamsten Sohnes und Dieners in Christo.

N.S.^f P. Rector hat mich auch noch von einer andern Gewissensangst befreiet. Ich konnte mir die Frage, wie der Pabst³⁸ unfehlbar seyn und doch die Gesellschaft aufheben könnte, weder auflösen, noch aus dem Sinne schlagen. Ich nahm meine Zuflucht zu P. Rector, und brachte folgenden beruhigenden Bescheid von ihm zurück. Der Pabst ist unfehlbar, wenn er *ex cathedra* entscheidet. Die Gesellschaft ist aber nicht *ex cathedra*, sondern *ex curia*, die eigentlich nicht der heilige Geist, sondern auch oft irdische Staatsklugheit zu regieren pflegt, aufgehoben worden. Vielleicht leiden Sie^g an eben diesem Scrupel und dann kommt Ihnen diese Auflösung heilsam.

^f Abk. für Nachschrift

^g Druck sie

³⁸ Clemens XIV. (Ganganelli, Giov. Vinc. Antonio), aus Sant' Arcangelo bei Rimini, geb. 31. 10. 1705, gest. 22. 9. 1774. Am 28. 5. 1769 zum Papst gewählt.